

Ein Krieg der Bäume im Steigerwald

NATUR Die Fällungen alter Buchenbäume stehen massiv in der Kritik. Die Front zwischen Bayerischen Staatsforsten und Naturschützern scheint sich zu verhärten.

von unserem Redaktionsmitglied
JULIAN MEGERLE

Kreis Bamberg Der Steigerwald gehört zu den herausragenden Wäldern in Bayern. Seit 2008 haben sich mehrere Initiativen und Vereine gegründet, um die alten Baumbestände zu sichern und einen Nationalpark einzufordern. Bislang ohne Erfolg. Aber mit Folgen.

In dem Gebiet „Hohen Buchener Wald“, welches durch die Bayerischen Staatsforsten bewirtschaftet wird, sind nun wieder alte Buchenbestände gefällt worden. Das kritisiert Ulla Reck, die im Informationsbüro des Freundeskreises Nationalpark Steigerwald arbeitet. Der Verein fordert einen Nationalpark, der nach den Vorstellungen der Naturschützer-Vereins 11.000 der 17.000 Hektar des Forstbetriebes Ebrach umfassen soll.

„Es ist das erste Mal seit langerem, dass wieder Einschläge stattgefunden haben“, sagt das Gründungsmitglied des Vereins. Am 17. Dezember war Reck vor



Gefällte Bäume im Bereich des Forstbetriebs Ebrach.

Foto: Ulla Reck

Ort und hat die Fällungen dokumentiert. Doch wie groß ist das Ausmaß und warum sind die Naturschützer alarmiert?

Die Naturschützer wollen die Buchen im Steigerwald erhalten. „Jede alte Buche bietet Lebensraum für viele Käfer- und Vogelarten“, sagt Reck. Beim Spaziergang seien ihr vor allem Bäume aufgefallen, welche nach ihren Schätzungen rund 180 Jahre alt seien. „Somit werden die Bäume schon weit vor dem Ende ihres Lebensalters gefällt“, sagt die Naturschützerin mit Verweis auf Buchen, die über 500 Jahre alt werden können.

Die Verrottung toter Bäume böte zudem Rückzugsorte und Nahrung für Tiere. Das betroffene Gebiet im Steigerwald umfasst 775 Hektar und liegt im

Ebracher Forst.

Bereits 2018 hatte der Freundeskreis Steigerwald gegen Abholzungen im besagten Gebiet protestiert. Wie viele Bäume genau der Kettensäge zum Opfer fielen, hat Reck nicht gezählt. Dennoch ist ihr Ziel klar: „Großflächige Schutzgebiete, damit der Wald natürlich altern und sich anpassen kann.“ Zudem sollen sogenannte Biotopbäume stehen bleiben, um Lebensräume zu erhalten.

Aus ihrer Sicht gibt es in einem Wirtschaftswald, dessen Holz verwertet wird, zu viele Einschläge, die das Kronendach in Mitleidenschaft ziehen würden. „Bei einzelnen Fällungen kann sich das Kronendach wieder schließen“, sagt Ulla Reck. Werden die Lücken zu groß,

droht an der Spitze der Buchen Rindenbrand, und auch die tieferen Schichten trocknen durch den menschengemachten Klimawandel im Sommer weiter aus.

Vorwürfe zurückgewiesen

Doch was sagen die Bayerischen Staatsforsten zu den Vorwürfen? Pressesprecher Konrad Prielmeier antwortet auf die Anfrage unserer Zeitung: „Im Rahmen unserer langfristigen Bewirtschaftungs- und Waldflegeplanung entnehmen wir einzelne Stämme, die zuvor von unseren Förstern waldbaulich und naturschutzfachlich begutachtet und entsprechend markiert werden.“

Die kürzlich gefällten Bäume haben ein Höchstalter zwischen

140 und 160 Jahren. Insgesamt seien aber nur wenige ältere Bäume im Hohen Buchener Wald gefällt worden.

Rund zehn bis 15 Bäume pro Hektar seien eingeschlagen worden, was bis 150 Bäumen entspreche. Die Maßnahme ist auf zehn Hektar im Bereich Steinkreuz begrenzt. „In diesen zehn Hektar werden künftig keine älteren oder größeren Bäume mehr entnommen, sondern nur noch Durchforstungen durchgeführt. Das bedeutet: Es werden einzelne Bäume entnommen, um anderen Bäumen mehr Platz und Licht für das Wachstum zu geben.“

Auch die Bayerischen Staatsforsten haben den Klimawandel im Blick: „Seit einigen Jahren führen wir wieder sehr zurückhaltende forstliche Maßnahmen durch, auch bedingt durch die extremen Trocken- und Hitzejahre ab 2015 und die immer stärker spürbaren Folgen des Klimawandels.“ So seien insbesondere viele ältere Buchen stark geschädigt.

Mit den Pflegemaßnahmen verfolgen die Staatsforsten das Ziel, einen intakten Wald mit mindestens vier Baumarten auf der Fläche zu gestalten. „Sollte eine Baumart ausfallen, springen die anderen ein“, sagt Pressesprecher Prielmeier. Darunter fallen Eichen, Kirsche oder Elsbeere.

Die Vorwürfe der Naturschützer kann Prielmeier nicht nachvollziehen. Es gebe ein „sehr naturschönendes Bewirt-

schaftungskonzept“. Das heißt: „Es bleiben immer wieder Altholzgruppen mit starken Bäumen stehen. Die Fläche wird nachher ein Mosaik aus verschiedenen Baumarten, Baumaltern und Baumhöhen sein.“ Die Fällungen schaffen Licht für neue Bäume. Rund die Hälfte der gefällten Bäume verbleibt nicht im Wald und kommt der regionalen Wirtschaft zugute. Baumkronen verbleiben als Biotopholz auf dem Waldboden.

„Nichts zu tun und allein auf die Baumart Buche zu setzen, wäre angesichts der bisherigen Erfahrungen mit dem Klimawandel geradezu fahrlässig“, sagt Konrad Prielmeier.

Ulla Reck will die Staatsforsten mehr in die Pflicht nehmen, sich am Gemeinwohl zu orientieren: Das heißt die Speicherung von Wasser, Kohlenstoff und die natürliche Kühlung durch Verdunstung. „Diese Ökosystemleistungen werden in der Klimakrise immer bedeutsamer“, sagt Reck. Die Belastungsgrenzen der Natur seien am Kipppunkt.

Hoffnung auf mehr naturnahe Wälder – und vielleicht eines Tages einen Nationalpark Steigerwald – macht Reck der internationale Druck: „Wir müssen ein Wildnisziel von zwei Prozent der Fläche bis 2030 erreichen“, sagt die Naturschützerin. Derzeit ist die Bundesrepublik bei 0,6 Prozent angelangt. „Wir hoffen, dass diese Erkenntnisse auch bei der Bayerischen Staatsregierung ankommen.“

ANZEIGE